

Unterwalden vor 100 Jahren

Autor(en): **Businger, Aloys**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **66 (1925)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1008019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

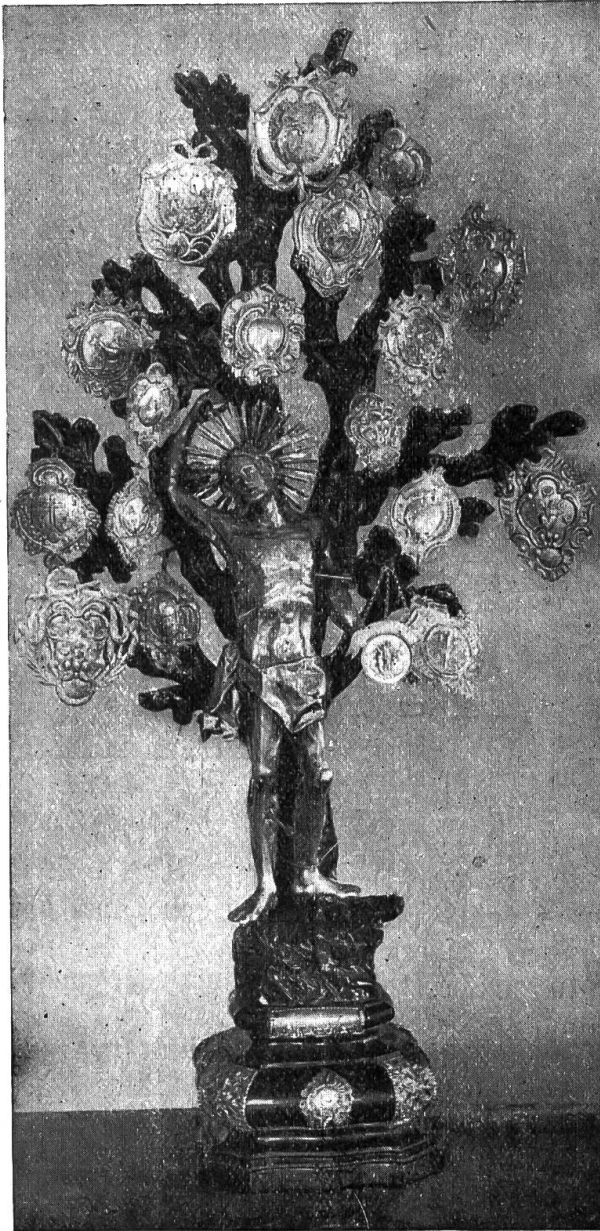
Unterwalden vor 100 Jahren.

Nach einer zeitgenössischen Beschreibung von Aloys Businger.

Gesellschaften und Festlichkeiten.

Die hiesigen Gesellschaften tragen nicht den Charakter der Vereine neuerer Zeit, wie die der politischen, literarischen oder geheimen Verbrüderungen oder ähnlicher für verschiedene Lebenszwecke verbundener Mitglieder, sondern sie haben das Gepräge einer ältern, zunftmäßigen und kirchlichen Verbindung und Verfassung. Die Gesellschaften im Lande sind entweder wirkliche Zünfte oder kirchliche Bruderschaften oder beides zugleich. Sie sind wirkliche Korporationen, welche ihre Statuten, ihre Vorsteher, einen eigenen Fond und für diesen ihre Pfleger haben. Alle Mitglieder stehen unter sich durch gewisse ökonomische und kirchliche Verpflichtungen in Verbindung; haben ihre festlichen Versammlungstage, an welchen sie sich zu einer gesetzmäßigen Gewalt über ihre Verhältnisse konstituieren, Beschlüsse fassen und ausführen und an welchen sie in gegenseitiger Begrüßung den Freuden des Mahles und des Tanzes huldigen, nachdem sie zuvor im kirchlichen Gottesdienste ihre religiösen Pflichten vollbracht haben. Solche Gesellschaften sind die Bruderschaften der Handwerkszünfte, der

Nelpler oder Sennen, der Schützen, deren Feste Kilwenen heißen; dann des sogen. großen Rats, dessen Feste der schmutzige Donnerstag geweiht ist, und endlich einige andere kirchliche Vereine, welche ebenfalls ihre Feste in u. außer der Kirche begehen. Außer den eigentlichen Kirchweihen, die an jedem Pfarr- und Filialorte mit gewöhnlichen Schmausereien gefeiert wurden, interessiert uns voraus die Nelpler- und Schützenkilwi, als etwas Nationales und Volkstümliches.



Der schöne, alte hl. Sebastian der Schützen-
gesellschaft Stans. Photo G. Weber

An einem Festtage des Herbstes, nachdem die Herden ins Tal zurückgekehrt sind, begibt sich die Vorsteherchaft der Sennen oder Nelpler in festlichem Schmucke mit gewaltigen künstlichen Blumensträußen an Rock und Hut zur Kirche, wo sie, nachdem das Bild ihres Schutzheiligen, des Wendelinus, auf den Altar gestellt ist, in besondern Stühlen ihren Ehrenplatz einnimmt. Ein eigenes, für ihr ländliches Glück gehaltenes Hochamt und eine auf das Lob des Hirtenstandes bezügliche Predigt weiht sie zur Andacht. Als Helden des Festes schreiten sie zuerst zum Opfer, während die übrigen

folgen. Nach beendigtem Gottesdienste erwartet sie auf dem Plage vor der Kirchentüre eine ländliche Musik, und zwei oder mehrere in Bergmänner mit Tannrat verkleidete, und mit Tannbäumchen oder Grozen bewaffnete Hirtenburschen, Wildmannli, Wildmann und Wildweib genannt, kehren vor ihnen die Straße und halten Ordnung. Es beginnt jetzt der Zug in paarweis geordneten Reihen. In Mitte derselben schwebt die Aelperfahne mit dem Bilde des Schutzheiligen. Der Zug macht auf verschiedenen und geräumigen Plätzen Halt, um die wetteifernde Kraft der Jünglinge zu bewundern, welche der Reihe nach die Fahne in künstlichen Wendungen schwingen. Die Musik spielt fortwährend und der Zug geht weiter, nimmt die Ortsgeistlichen in Empfang und zieht mit diesen zum Gasthose. Eine zahlreiche Menge Zuschauer beiderlei Geschlechts und jeglichen Alters drängt sich hinzu, stößt sich, lärmt, lacht, jauchzt, frohlockt, bis die Wildmannli den letzten Scherz vollführt haben und hinter der Türe des Gasthofes verschwinden. — Da nun bezeichnet die aus den Fenstern wehende Festfahne den Ort und die Zeit des Mahles. Mit wachsender Begeisterung aus dem Glase werden allmählig die Toasts ausgebracht auf die Vorsteherschaft, und unter lärmendem Gejauchze und mit trabendem Fuße verschiedene andere Gesundheitigen getrunken, mit dem gewöhnlichen Spruche: „Ihr Herren Aelper insgesamt, Gott wolle uns ganz glücklich erhalten unsere Vorsteherschaft, Priesterschaft, oder unsere Frauen und Mädchen.“ — Nach der Vesperglocke wiederholt sich der Zug in gleicher Weite und Dauer, wie Vormittag, und schließt erst dann, wann die Bratenmeister dem dürftigsten der Armen den mit Blumen gezierten Braten zur Speise und die Kanne Wein zum Trunke geschenkt, und so das Fest mit einem schönen Werke der Wohltätigkeit gekrönt haben. Morgens darauf, nachdem in der Kirche der verstorbenen Mitglieder christlich gedacht worden, beginnt der Tanz. Dieser ist sehr lebhaft, lustig, lärmend und zum Teil national, aber nur meistens in Walzern und sogenannten Allemanden bestehend, welche unsere Hirten und Hir-

tinnen recht gut zu tanzen wissen.

Diese Schilderung der Aelperfilwi ist der von Stans entnommen. In Obwalden treten einige Abweichungen dabei ein. So behält z. B. während der Mahlzeit der beamtete Aelperweibel eine auf das Fest oder die Schweizergeschichte bezügliche Rede. Bald nachher kommen die wilden Leute, Wildmann und Wildweib, und bringen scheinbar mit vieler Mühe und großer Anstrengung, unter bangem Seufzen und Schwitzen zur höchsten Belustigung der Anwesenden und unter Jauchzen und Töhlen der Alten und Jungen, den Vätern Kapuzinern, die ebenfalls zu Gaste sitzen, zwei, ungefähr zwei Pfund schwere, nicht eßbare Käselein zum Geschenke. Dagegen machen diese ihnen Gegengeschenke mit Skapulieren, Lebküchlein u. dgl. Dann führen Wildmann und Wildweib in der Volkssprache und meistens in burlesken Versen Klage aufeinander. Hier ein Beispiel davon, so wie wir es von einem Freunde von dort bekommen haben.

1. W i l d m a.

Ihr Here Vätere! — Us Eglibrunne u
Oberklinge¹⁾
Thiemer ech da zwei dryßg Pfund schwer
Chäs bringe.
Mer hend mit deselben nid lang
welle umeloiffe,
Mer hend scho g'wißt, daß mers
thyr chemnid verchoiffe.
Mer hend aber denkt, wemmers
ych thieid schenke,
Sä werdeter wohl de Verstand ha,
u is oi dra denke.
Si chemid zwar vo wizige Buire,
Aber d'Milch hendß doch nu la verjuire.
Feiß käset hendß — zwar ohni Anke
Mer werdetne wohl oi grüßli dafür danke.
Jez muosech nu mit dem leere Mage
Währli ä chly uber mi liebi Froim chlage.
Sä chum jez fire, mys chestlichß Wyb,
Und lah di oi g'feh zum Zytvertryb.
Dä wirst bi Gopp de Lyten alle
Wo numme g'fehnd, uverschammt wohl
g'falle.

¹⁾ Zwei Alpen.

I säges nid zä dyner Schand,
Aber sonä Suim ist keini im Land.
Es chostetmer z'vil, just wettis verdinge
Und vergebe will mers oi niemer ringe.

Das Chech ist schmuzig, meh vo D...
Als vom Anke u vom Spet,
Und g'sehdme d'Suim am Chelle stah,
Chan eim der Apedyt vergah.

Es thuods nyd siede u nyd schmalze,
Aber de doch nu alls versalze.

Und scheidteris nid, so bini nid so dumm:
I drehere nu selber de Chragen um.

2. Wildwyb.

Ihr liebe Here! das ist jez mi Ma,
Eho ehnevierzg Jahr hemerenandere g'ha.
Sither het er mimmer zanket u kybet,
Es wär ja besser, er hätt nie g'wybet.

Er ist e Vali bis anefir uise,
Drum megemer nie mit enandere g'huise.



Schweizerischer Katholikentag in Basel.
Nidwaldnermeitschi in ihrer schönen Tracht im Festzuge.

Und wennem säge, es sell oi huise,
Sä g'hnds mi nu fir d'Chire uise.

D'Chimli b'stohd i Chruid u Kiebli,
Es choched alls im Aeschegriebli.
Is Handbeki, da richteds a,
Da freß jez, wer Apedyt cha ha.

Es hed e Buggel u e Chropf
Und ist dazuo nu en eifältige Tropf.
I wett nu gere mitem huise
Wenns nume ai nu mecht g'lehre muise.

Jez rief i, o g'schlagne Ma!
Me scheid mi doch wer scheid cha.

Von eim Jahr zum andere miemer verthuo,
Er mag aber ai freße wiene Chuo.

Vom Spiele u Suiffe wili nyd säge
A der Huishaltig istem keis Dingeli g'lege.
I muos fir alls sorge u älei uishalte,
Es mecht afe d'Liebi bymer erhalte.

Er ist es Chalb, es ist nid z'bischrybe,
Er mag mi und 's Chind nu vellig uifg'rybe.
Me sett nyd freße, u niene nyd choste.
Ist das nid ai e verfluchte Poste?

Tag u Nacht setti arbeite u schwize,
Er will wie ne Herr, nur im Sessel sitze.

Und de fett me ä sone Ma,
Nu weiß kei Mensch wie in Ehre ha.

Ja, ja, du nur, i will di jez ehre,
Z'Gudle u z'Feze will di verzehre.
Dui Spieler, dui Luoder, dui Chegel!
Dä bist e rechte, grobe Pfliegel.

Noch nicht ganz klar ist es, woher diese wilden Leute ihren Ursprung haben und in dieses Volksfest gekommen sind; wahrscheinlich von den alten Sagen des Volkes, nach welchem Berge und Wälder ehemals von gewissen Geistern, guten und bösen, von Bergmännchen und Erdmännchen bewohnt und die Bösen zur Strafe derselben verurteilt waren. Jetzt dienen Wildmann und Wildweib und ihr Kind, das sogenannte Lumpenditti, zum Scherze.

Etwas ähnliches bietet die Schützenfeste dar, nur bleiben im Umzug die Wildmannli weg, statt welchen von Knaben die Schützengaben, in Käslein, in Geld und andern Gegenständen bestehend, herumgetragen werden, und von einem jungen Schäferpaar ein buntgeziertes Lamm als Siegespreis des Festtages herumgeführt wird. An dem Gastmahle hört man patriotische Reden; mit den jauchzenden Toasts tönen die Mörser zum Feste; und den Tag hindurch beginnen die Wettkämpfe der Zielschützen. — Auch die Knaben im Alter bis zum 16. Jahre haben ein ähnliches Fest mit Umzug, mit Herumtragen der Gaben und mit Wettkämpfen auf der Armbrust. — Die Gaben sind theils obrigkeitlich, theils von Privaten gesammelt. Landschießen können in Nidwalden die Uertenen, wo Schießstände sind, dem Range nach abwechselnd jährlich abhalten.

Ein Fest mehr städtischer als ländlicher Art ist die Gesellschaft des sogenannten Großen Rates zu Stans. Sie ist ein Stiftung aus den Zeiten der Burgunderkriege, als das damalige Tolle-Leben in der Schweiz überhandnahm, und wurde von den zurückkehrenden Offizieren gegründet unter dem scherzhaften Namen: der große und unüberwindliche Rat. Als solcher hatte die Gesellschaft ihren Schultheiß und andere republikanische Beamtete mit dem zeitgemäßen Kostüme, ein eigenes Sigill, Bacchus auf der Weintonne, mehrere silberne

Bokale und ein eigenes Fest am Schmutzigen Donnerstag. Der Abt zu Engelberg war ihr episcopus in partibus infidelium, welchen sie in satyrischen Briefen, vom Ratsläufer in der Farbe überbracht, zum Feste luden, und welcher wirklich nach Erteilung ebenso satyrischer Antwort zwei Kapitularen als Mitglieder nach Stans in die Ratsversammlung schickte. Das Fest selbst bestand in einem musikalischen Gottesdienste, in einem Gastmahle und Tanz, und besteht außer dem Kostüme und andern auf die Zeit nicht mehr passenden Verhältnissen seit dem 15. Jahrhundert noch jetzt im Sinne der Stiftung immer fort.

Uebrigens wurde dieser Donnerstag früher schon mit öffentlichen Gastmälern, Umzügen und Schauspielen gefeiert, welche jetzt mehr oder weniger verschwunden sind, und sich in gewöhnliche Fastnachtluftbarkeiten verwandelt haben. Ehemals wurde in eigens dafür errichteten Tanzlauben, einer Art Hütten oder Bretterhaus, getanzt, wo gewöhnlich der Dorfbrunnen die Stelle des Wirtshauses vertrat. Bekannt waren auch vormals in den benachbarten Kantonen die Unterwaldnernächte, mit welchem Ausdrucke man die lustigen Abende der Nydlen, Kastanien, Lebkuchen, Ofenkrapsen, Wein, Kirschwassern, Kaiserspiel und bei Tanz bezeichnete, die noch heutigen Tags keineswegs ganz abgekommen sind. Schon der berühmte Thomas Platter, der ums Jahr 1530 nach Sarnen kam, hatte Anlaß, eine solche Nidwaldnernacht kennen zu lernen, aber zugleich das Unglück, in einem Wirtshause wo es sehr toll zuging, einen ganz ungünstigen Begriff zu bekommen, wie sich die Unterwaldner lustig zu machen pflegen. Ueberhaupt ist das Jahr in unserem Lande reich an solchen Luftbarkeiten, und im Herbst und in der Fastnacht reicht, so zu sagen, eine Kilbi der andern, und ein Tanz dem andern die Hand. Die Hochzeiten haben wenig feierliches, nur herrscht sehr oft die freundnachbarliche Sitte, daß viele Obwaldnerhochzeiten in Nidwalden, und viele Nidwaldnerhochzeiten in Obwalden gehalten werden. In diesem Verhältnisse stehen namentlich Stans, Kerns und Alpnach, wo gute Gasthöfe sind. Tanzen dürfen nur jene

Hochzeiten, die beim öffentlichen Gottesdienste kopuliert werden.

Der Name Kiltgang, in dem Sinne und in der Art, wie er im Kanton Bern und im Entlebuch stattfindet, ist hier unbekannt. Der Mädchenbesuch heißt hier z'Stubeten gehen, z'Licht gehen oder auch Dorfen. Der Antrag der Liebe geschieht von den jungen Hirtenburschen durch einen nächtlichen Besuch vor dem Hause, oder auf der Holzbeige, oder beim Fenster selbst. Hier geben sie ihre Gefühle durch das sogenannte Redverkeh-

die Abende mit Läuten von Herdenglocken und Schellen zubringt. Später erfreut sie sich an Fastnacht- und Fastenfeuern, die auf Hügeln und Rainen errichtet werden. Eine ganz andere Art von Vergnügungen, besonders für den Fremden, gewähren die Schwingfeste in Obwalden, die zwar mehr oder weniger in Abnahme aber doch nicht ganz abgekommen sind, und im Stillen immer noch fortbestehen. Wir geben von diesen interessanten Schauspielen eine etwas ausführlichere Beschreibung, da das Wesent-



VI. Schweizerischer Katholikentag in Basel.

Vielbeachtete Nidwaldner Trachtengruppe im Festzuge.

ren, nämlich durch die Falschstimme zu erkennen, wobei man oft Gelegenheit hat, sehr viel witziges und naives zu hören, oder aber oft auch Zeuge von harten Kämpfen und Schlägereien zu sein, die die Nebenbuhler unter sich anfangen. — Im Winter gewähren die gefrorenen Wiesen an Halben und Hügeln ein eigenes Vergnügen durch das Schlittenreiten, worin die hiesige Jugend Meister ist. Ein anderes Vergnügen findet diese in dem sogenannten Samichlausziehen, wo sie in der Hoffnung, vom Sanct Nikolaus beschenkt zu werden, ihm zu Ehren

liche der Sache nicht überall bekannt ist.

Das Schwingen.

Das Schwingen, dessen Namen von gewissen Kunstschwüngen herkommt, ist kein bloßes mutwilliges, gesetz- und regelloses Ringen zweier Parteien, sondern eine auf gewissen Gesetzen und Regeln bestehende Kunst, die nur in einem kleinen Bezirke der Schweiz getrieben wird, als im bernischen Oberlande, im Emmentale, im Entlebuch und in Obwalden. Das Schwingen geht also vor sich. Ein freier ebener, von Stein

und andern Hindernissen gesäubertem Rasenplatz ist das Kampffeld. Zwei, soviel möglich an Größe, Alter und Stärke gleiche Männer betreten dasselbe in Mitte der Zuschauer, die aus Hirten und Hirtinnen und anderm Volke bestehend, das Publikum bilden. Alte, erfahrene Schwinger machen in zweifelhaften Fällen die Schiedsrichter. Die Schwinger sind bis auf Hemd und Hosen völlig entkleidet, den Kopf etwa mit einer Kappe oder einem umwundenen Schnupstuche bedeckt. Ueber die gewöhnlichen Hosen wird ein Paar kurzer, von starkem Zwilch verfertigter Hosen angezogen, die weit und kurz wie eine Wulst an die Hüfte hinaufgerollt werden. Die Schwinger treten zusammen und reichen sich vor dem Angriffe die Hand, und geloben einander brüderlichen Frieden. Dann schlägt jeder seine Rechte in den Hosengurt des Gegners, und seine Linke in die aufgerollten Hosen des rechten Schenkels. Meistentheils den Angriff zu vermeiden, stehen die Beine beider Schwinger in Flucht auseinander rückwärts, die sich nur mit dem Kopfe und dem Oberleibe berühren. So duffen sie, wie man sagt, passen sie auf den Angriff und wogen dann in Heben und Stoßen, in Ziehen und Drehen mit großer Kraftanstrengung miteinander, bis einer besiegt wird. Wer seinen Gegner unter dreimalen zweimal auf den Rücken wirft, ist Sieger. Das Schwingerpaar ersetzt sich so oft, als unter den Parteien sich an Kräften gleiche Männer finden und wagen wollen. Schwingkünste sind im kurzen folgende:

1. Das **Kurzziehen**. Hier sucht der Kämpfer gleich nach dem Angriffe den Gegner mit Blitzesschnelle an sich zu reißen und vom Boden zu heben, und ihn mit einem starken Schwunge rechts auf den Rücken zu werfen.

2. Der **Flautischwung**. Hier fangen beide Kämpfer an, sich zu ziehen, zu stoßen, allmählig immer schneller im Kreise herumzuwirbeln, bis es einem gelingt, sein rechtes Bein um das linke Bein des andern herumzuschlagen und ihn so zu überwerfen.

3. Der **Leß**. Hier sucht der Kämpfer den Gegner kurz zu ziehen und sein rechtes

Bein um das rechte Bein des andern hakenförmig herumzuschlingen; wo nicht möglich, so tritt er ihm flugs auf den rechten Fuß und fällt mit dem Gegner, der auf dem Rücken liegt.

4. Der **Bodenleß**. Hier zieht der Kämpfer seine linke Hand von der Hosensulst des Gegners weg, schlägt dieselbe flach an den rechten Ellbogen desselben, läßt auch die linke am Rücken los, bringt sie an das rechte Dickbein, dreht rechts, aber alles in einem Nu, und der Gegner liegt auf dem Rücken.

5. Der **Knie schwung**. Hier zieht der Kämpfer den Gegner schnell an sich, dreht sich ein wenig mit der linken Seite rückwärts, als wollte er von da aus etwas unternehmen, ändert aber plötzlich, schlägt etwas gebogen sein linkes Bein an das linke des Gegners und überwirft ihn.

6. Der **Hock** oder **Höck**. Hier zieht ein Übergewaltiger Kämpfer seinen schwächeren Gegner schnell an sich, hebt ihn mit beiden Griffen, gleichsam ihn zu schaukeln, ein wenig von der Erde empor in die Höhe, und stampft ihn dann so gewaltig, daß alles an ihm kracht und sich krümmt, und er auf den Hintern hockt.

7. Der **Fliegen-** oder **Fliegendätsch**. Hier zieht der Kämpfer die rechte Hand blitzschnell aus dem Griffe, schlägt sie flach beim Angesichte des Gegners vorbei auf die linke Seite des Nackens, als wollte er eine Fliege erdätschen; springt ein wenig rückwärts, aber immer den Griff der linken Hand festhaltend, und der Gegner durch den Fliegendätsch außer Fassung gebracht, stürzt auf den Rücken.

8. Der **Stich**. Hier fällt der Kämpfer auf sein rechtes Knie nieder, zieht mit der linken Hand an und stößt mit der rechten zurück, schließt seinen Kinnbacken plötzlich an den Nacken des Gegners, drückt, zieht, stoßt und sticht ihn damit, indem er immer auf dem Knie mit ihm herumrutscht und ihn endlich gewaltig überwirft.

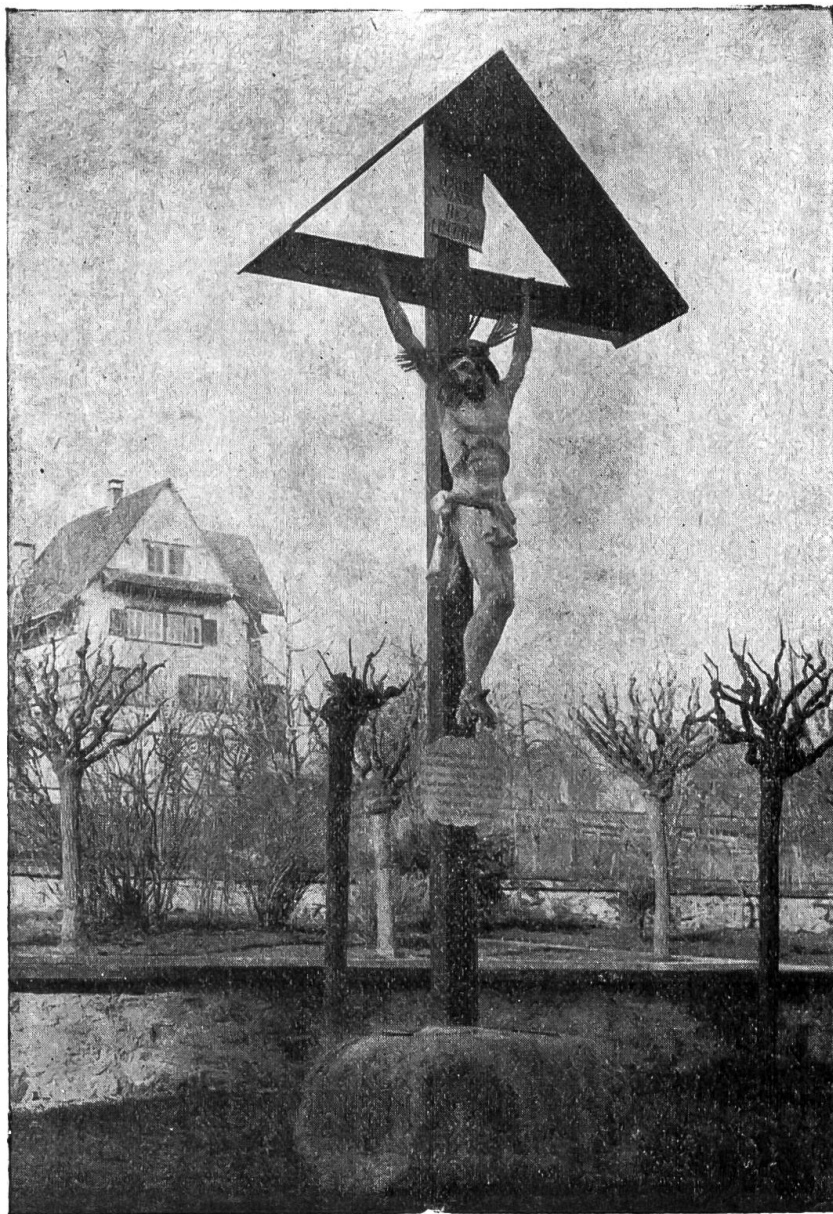
9. Der **Gammen** oder **rechte Haagen**, **Haken**. Hier zieht der Kämpfer den Gegner kurz an, schlägt seine rechte Ferse an die linke des Gegners, stößt schnell und kräftig rückwärts und überdreht ihn.

10. Der Weiberhaaken. Hier sucht der Kämpfer dem Gegner nahe zu kommen, schlägt hakenförmig das rechte Bein um das rechte Bein desselben, stößt, und der Fall ist meistens sicher. Dieser Haaggen ist ein Lieblingschwung der Obwaldner, weil sie lange und kräftige Beine haben.

Viele dieser Schwünge haben wieder ihre Gegenschwünge. Einige derselben heben sich gegenseitig auf. So ist der Lez wider den Stich, der Stich wider den Lezen und wider den Bodenlez, der Bodenlez wider den Stich. Einige Schwünge heben sich nur einfach auf, so daß nur eine der Schwingarten der andern entgegen-
gesetzt ist. — Dem Knie-
schwung ist nur der rechte Haken, diesem aber nicht der Knie-
schwung entgegen. Dem rechten Haken ist wiederum der linke Fliegendätsch entgegen, und dem Fleutischwung der Weiberhaaken. Dem Fleutischwung und dem Weiberhaaken ist das Geradaufziehen entgegen. Dies besteht darin, daß der Kämpfer dem Gegner in einem Nu seine linke Hand hinten um das

rechte und zwischen durch vorwärts um das linke Dickbein schlägt, ihn mit voller Kraft und Schnelligkeit gerade hoch in die Luft hebt und ihn ganz über seinen Kopf auf den Rücken wirft.

Der Kampf der Schwinger dauert bisweilen nur wenige Augenblicke, weil alle Bewegungen und ausgeführten Künste in der größten Schnelligkeit vor sich gehen. Bisweilen aber bleibt unter gleichen Gegnern der Sieg lange zweifelhaft. Alle Kräfte sind dann angestrengt, alle Muskeln in Spannung, alle Adern angeschwellt, alle Poren voll Schweiß, und alle Künste, alle Schwünge, alle List, alle falschen Wendungen, in-ganni, werden versucht u. angewandt, bis so der Schwächere unterliegt.



Stimmungsvolles Friedhofskreuz in Stans.

Neußerst interessant ist dieses Schauspiel für den geistreichen Beobachter, besonders für den Zeichner, den Maler, den Bildhauer, für den Anatomen und oft auch für den praktischen Wundarzt, weil hier diese Gymnastik manche eigentümliche und sehr gefährliche Verletzung mit sich bringt.

Schwingefeste in Obwalden sind unter andern folgende: den dritten Sonntag im Heumonath in der Lungerischen Alp Breitenfeld; am 26. Heumonath oder an St. Anna in der Sachslerschen Alp Melggi; den 10. August auf der Kernseralp Tannen. Außer dem Lande finden sich Schwingtage für die Obwaldner mit den Entlebuchern am Sörenberge am zweiten Montag des Augusts, und auf dem Flüeli im Entlebuch am letzten Sonntag des Augusts. Der berühmteste Schwingtag für die Berner und für die Obwaldner ist der in der Alp Kaiserstadt, südöstlich vom Schienberg im Haslital, am ersten Montag im August. Am letzten Feste, 1835, hatten dreizehn Paare, aus Bernern und Obwaldnern bestehend, mit abwechselndem Glücke geschwungen.

Die Landsgemeinden.

Wahre Nationalfeste sind endlich auch noch die beiden Landsgemeinden zu Sarnen auf dem Landenberg, und zu Stans bei Wyl an der Aa, welche beide fast in gleicher, und zwar in folgender Ordnung stattfinden. Wenn nach dem vormittägigen Gottesdienst des letzten Sonntages im April sämtliche Vorgesetzte, Räte, Weibel in ihren Staatskostümen nebst den Ortsgeistlichen im Hause des noch regierenden Landammanns versammelt sind, beginnt der Zug nach dem Plage der Landsgemeinde. Ein Mann in alter Landestracht, in weiß und rot gleich getheiltem Gewande, das Schwert der Gerechtigkeit tragend, schreitet vor dem Regierungspersonale her, ein anderer oder mehrere ebenso gekleidete Männer blasen die Helmi, d. i. die alten Harst- oder Schlachthörner, in Abwechslung, mit der allfällig beigeordneten Feldmusik oder dem Pfeifer und Trommler. Einige wenige ~~Mützen~~ hatten Zucht und Ordnung. Angelangt auf dem Plage der Versammlung besteigt der Land-

ammann die Bühne und begrüßt die Gemeinde, indem er sie um die Einwilligung befragt, dieser gegenwärtigen Gewalt den Anfang zu machen mit dem gewöhnlichen Gebet. Sobald diese Anfrage, meistens stillschweigend, bejaht ist, singt der anwesende Klerus das heilige Geisteslied. Nach dessen Ende legt der Landammann sein bisheriges Amt, das ihm anvertraute Schwert der Gerechtigkeit, Sigill und alle Gewalt in die Hände des souveränen Volkes nieder, bedankt sich für das ihm geschenkte Zutrauen, und verläßt die Bühne. Der Landesstatthalter, welcher darauf seine Stelle einnimmt, hält nun die Umfrage, Wer den gnädigen Herren und Obern und den getreuen, lieben Landleuten gefällig sein möge, als künftiger Landammann gewählt zu werden. Ist nun die neue Wahl durch das Handmehr entschieden, so betritt der gewählte die Bühne und spricht zu dem Volke. Darauf werden die austretenden Beamteten bestätigt oder neu gewählt; dann der Gesandte auf die Tagsatzung ernannt, die Gesetze gemacht und die Gemeinde beschloffen. Der Rückzug geschieht nun wieder in gleicher Ordnung, wie der Auszug; begibt sich aber unter dem Geläute der Glocken zur Kirche, wo die Geistlichkeit den neuen Landammann empfängt, und in einer Anrede begrüßt, wo ein Te Deum gesungen und endlich das Fest mit einer diplomatischen Tafel beschloffen wird. Die Läufer beider Landesteile eilen inzwischen zur Grenze im Kernwald, die Beschlüsse der Gemeinde an die Regierungen auszutauschen. Während dem Auszug sowohl als dem Rückzug, und während der Gemeinde selbst versammelt sich zahlreiches Volk aus allen Ortschaften, und nimmt Anteil an allem, was hier geschieht. Der nachmittägige Gottesdienst, und sogar die nächtliche Polizeistunde in den Wirtshäusern unterbleibt; denn die Landsgemeinde ist ein Tag der Freiheit und der Freude.

